

## Besprechungen / Reviews

**Thaler, E. (1976):** Nest und Nestbau von Winter- und Sommergoldhähnchen (*Regulus regulus* und *R. ignicapillus*). J. Orn. 117, 121—144.

Goldhähnchen bauen in etwa 20 Tagen ein dreischichtiges, regensicheres und sehr tragfestes, kugeliges Hängennest, das nach dem Ausfliegen noch eine zweite Brut aufnehmen kann. Seine Außenschicht enthält viel zähen Spinnstoff aus Spinnen- und Raupenkokons. Beim Wintergoldhähnchen sind die Nester in höheren Lagen größer und dichter gefügt als im Mittelgebirge. Verf. beschreibt und zeichnet bewundernswert genau die Bewegungsweisen während der gesamten Bautätigkeit und weist auf Artunterschiede hin. A. K.

**Wiltschko, W. und R. (1976):** Die Bedeutung des Magnetkompasses für die Orientierung der Vögel. J. Orn. 117, 362—387.

Nach einem Rückblick auf die rund zwanzigjährige Erforschung des Magnetkompasses von Vögeln (ZfT 18, 205—220; 23, 120/1; 25, 537—558; 29, 409—415), der Erläuterung seiner Funktionsweise (mithilfe der Inklination: „auf der Nordhalbkugel ist für den Vogel auf der Seite N, wo die Feldlinien sich nach unten neigen, d. h. wo der Winkel zwischen Feldlinien und Schwerkraft kleiner ist als 90°“) und seiner Verbreitung (bei relativ wenigen Vogelarten sicher nachgewiesen, vermutlich aber allen zu eigen) entwickeln Verf. ihre Vorstellungen von der Bedeutung des Magnetkompasses in der Kompaßorientierung (37, 337—355; 39, 265—282) und im Navigationssystem (15, 259/60; 35, 445) sowie von seiner Stammesgeschichte und entwerfen folgendes Konzept: „Die Vögel verfügen über einen Magnetkompaß als angeborenes Richtungsreferenzsystem, zu dem die anderen zur Orientierung verwendeten Faktoren durch Lernprozesse in Beziehung gesetzt werden. Der Magnetkompaß wird zum einen benutzt, um in der Kompaßorientierung die astronomischen Kompassse zu erstellen (und weitere sekundäre Richtungsfaktoren zu eichen), zum anderen dient er im Navigationsprozess als Basis für eine Wegumkehrnavigation und wird dazu benutzt, die Gradientenrichtungen der Faktoren der ‚Karte‘ kompaßmäßig auszurichten. Bei Zugvögeln ist er darüber hinaus Bezugssystem der angeborenen Zugrichtung“. — Eine sehr lesenswerte Darstellung. A. K.

**Conrads, K. (1976):** Studien an Fremddialekt-Sängern und Dialekt-Mischsängern des Ortolans (*Emberiza hortulana*). J. Orn. 117, 438—450.

Im Beobachtungsgebiet (Nordrhein-Westfalen) traten im Verlauf von 6 Jahren Ortolane auf, die vom Ortsdialekt abweichend sangen. Die zwei Fremddialekt-Sänger verschwanden, ohne akustische Spuren zu hinterlassen; dagegen hat einer der beiden Mischdialekt-Sänger Nachahmer gefunden. Verf. erörtert Prägungszeiten und Möglichkeiten des Umlernens im Vergleich mit Buchfinken (ZfT 16, 122/4) und Grünlingen (40, 342). A. K.

**Löhr, H. (1976):** Zur Reaktion von Bartmeisen (*Panurus biarmicus*) und anderen Singvögeln auf voll gesättigte Nestjunge. J. Orn. 117, 451—456.

Durch geglückte Aufzuchten von Bartmeisen (ZfT 8, 331/3; 12, 318/9) und mehreren anderen Singvogelarten in Gefangenschaft widerlegt Verf. die oft zitierte Behauptung, nicht-sperrende Jungvögel würden von den Eltern als krank oder tot aus dem Nest geworfen; vielmehr warteten diese, bis ihre Jungen wieder sperrten. Die Bartmeisen feuchteten trockene Nahrung vor dem Verfüttern an [dasselbe sah Ref. bei Wasseramseln]. — Überreiche Beute gibt es zuweilen auch im Freiland, und es wäre biologisch unsinnig, wenn hierdurch Bruten gefährdet würden. A. K.

**Fromm, E. (1974):** Anatomie der menschlichen Destruktivität. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 473 S., 1 Tab., DM 29,90.

Die Lehren, die sich mit dem Begriff der Aggression (fortan mit A. abgekürzt) von der biologischen und medizinischen Seite her auseinandersetzen, sind die Instinkt-Theorie von LORENZ, die Trieb-Theorie von FREUD, die Milieu-Theorie, die ihren Ursprung bei den Philosophen der Aufklärung hat, und der Behaviorismus von WATSON und SKINNER. Unter diesen ist nach FROMM die LORENZsche wegen ihrer „quasi-religiösen Haltung gegenüber dem Darwinismus“ abzulehnen; FREUD dagegen bietet den Vorteil, daß er seine Theorie auf der Vernunft aufbaut und sich nicht wie LORENZ „neuen Göttern“ zuwendet. WATSON klammert bei seiner



behavioristischen Auffassung alle „subjektiven“ Faktoren aus, die nicht unmittelbar zu beobachten sind, wie z. B. Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Begehren, Denken, Fühlen usw. SKINNER konnte WATSONS Ideen nicht weiter entwickeln; sein Beitrag besteht einzig darin, die Elemente des traditionellen optimistischen Denkens mit der sozialen und geistigen Wirklichkeit der kybernetischen Gesellschaft zu verschmelzen. Da es an einer Integration der psychoanalytischen Betrachtungsweise in die behavioristische mangelt, gelingt es im wesentlichen nicht, die Ursachen der A. auf diesem Wege aufzudecken zu machen. FROMM führt hierzu folgendes Beispiel an: Ein Vater kann sein Kind gütlich oder brutal (als Bestrafung) schlagen. Die beiden objektiv gleichartig ausgeführten Verhaltensweisen lassen sich nur psychoanalytisch auseinanderhalten und bewerten, indem z. B. der Gesichtsausdruck, die Reaktion des Mannes, die des Kindes usw. mit einbezogen werden. [Dies tut jeder gute Ethologe ebenso; wer hat hier von wem gelernt?] Das psychoanalytische Experiment ist daher nach FROMM ein in-vivo-, das behavioristische dagegen ein in-vitro-Experiment. — Lediglich bei der Analyse der Frustration und ihrer Bedeutung für die A. wirkte sich das behavioristische Denken fruchtbringend aus. „Die Theorien von LORENZ, WATSON und SKINNER haben eine Grundprämisse gemeinsam, nämlich daß der Mensch keine Psyche mit eigenen Strukturen und eigenen Gesetzen besitzt“. Das bedeutet, „der Mensch der Instinkt- und Trieb-Theorie lebt in der Vergangenheit der Art, der Mensch der Behavioristen in der Gegenwart des sozialen Systems; ersterer ist eine Maschine, die nur die ererbten Muster der Vergangenheit produzieren kann, der letztere ist eine Maschine, die nur die sozialen Muster der Gegenwart produziert.“ Im Gegensatz zu LORENZ, WATSON und SKINNER wird die Leistung FREUDS darin gesehen, daß er auf empirischem Wege die unbewußten Prozesse entdeckt hat. Er nannte sie Charakter und untersuchte sie mittels Traumdeutung, freier Assoziation und Fehlleistungen. — Ausführlich versucht FROMM die wesentlichen Unterschiede zwischen der A. des Menschen und der Tiere darzulegen. Dabei geht er von folgenden drei A.-Typen aus: A. der Raubtiere, interspezifische A. und intraspezifische A. Das Tier besitzt ein „instinktives“ Wissen, wieviel Lebensraum und welche soziale Organisationsform es braucht. Überfüllung oder Raumbeschränkung führen daher zwangsläufig zur A. Dies gilt jedoch nicht für den Menschen; denn für die menschliche A. sind die sozialen, psychologischen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen verantwortlich. Diese Bedingungen kann er durch soziale und politische Eingriffe ändern (s. Übervölkerungsproblem). Die Annahme, daß die Territorial-Theorie für den Menschen Gültigkeit habe, ist irrig, denn das Territorium ist in seinem Falle durch Gesetze geschützt. FROMM geht sogar noch weiter, indem er in Frage stellt, daß der Mensch eine Art sei [!]; da ihm der Instinkt abgehe, erlebe er nämlich Fremde so, als ob sie zu einer fremden Spezies gehörten. — Anhand einer ausführlichen Beschreibung des Lebens sogenannter primitiver Sammler und Jäger versucht FROMM zu beweisen, daß der Mensch — „wenigstens seit seinem vollen Auftreten vor 50 000 Jahren“ — ursprünglich mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht das „brutale, destruktive, grausame Wesen“ war, das er heute ist; es sollen statt dessen lebensbejahende Individuen ohne ein Dominanzstreben gewesen sein, bei denen Autorität nur durch Anordnungen ausgeübt worden ist. [Wer ordnete an?] Bei der Untersuchung von 30 primitiven Stämmen kommt FROMM zu folgender Klasseneinteilung: lebensbejahende Gesellschaften (8mal), nicht-destruktive, aber aggressive Gesellschaften (14mal) und destruktive Gesellschaften (6mal). Er schließt daraus, daß die instinktivistische Interpretation des menschlichen Zerstörungstriebes [derartige Umschreibungen werden überwiegend im Zusammenhang mit der Instinkt-Hypothese gewählt] nicht haltbar ist, weil Zerstörungswut und Grausamkeit in vielen Gesellschaften sehr gering sind. — Den Schwerpunkt der vorliegenden Abhandlung bildet eine systematische Darstellung der verschiedenen A.-Formen. Grundsätzlich stellt FROMM der gutartigen A. die bössartige gegenüber; erstere bezeichnet er als biologisch adaptiv, letztere als biologisch nicht-adaptiv. Die gutartige A. besitzt defensiven Charakter; sie ist Mensch und Tieren gemeinsam, wobei es zu folgenden Ausbildungsformen kommt: unbeabsichtigte A. (Fahrlässigkeiten unter Einschluß der Tötung), spielerische A. (Kampf- und Geschicklichkeitsspiele, bei denen eine mögliche Tötung des Partners als durch Ungeschicklichkeit bedingt angesehen wird) und A. als Selbstbehauptungsmittel. Ziel der defensiven A. ist die Erhaltung des eigenen Lebens. Obwohl sich diese angeborene Tendenz beim Menschen weniger stark auswirkt als beim Tier, „neigt der Mensch dazu, sich von seiner phylogenetisch vorprogrammierten Tendenz zu einer defensiven A. motivieren zu lassen, wenn sein Leben usw. bedroht ist. [Wodurch unterscheidet sich dann die defensive A. von dem LORENZschen A.-Begriff?] Diese Reaktionsbereitschaft läßt sich natürlich durch moralische und religiöse Überzeugungen abbauen, in der Praxis entspricht sie jedoch dem Verhalten der meisten Individuen und Gruppen“. Im Unterschied zum Tier versteht es der Mensch jedoch, Gefahren vorauszusehen [!]. Grundsätzlich läßt sich die defensive A. nicht ändern, da ihre Grundlage biologischer Natur ist. Ein Abbau kann hauptsächlich nur durch die Verminderung der realen Fakten, die die A. verursachen [besser: auslösen], herbeigeführt werden. Im Gegensatz zur gutartigen (defensiven) A. ist die bössartige A. dem Menschen allein eigen. Dabei trennt FROMM den Menschen von den übrigen Primaten folgendermaßen ab: „Die Evolution des Menschen hat an dem Punkt begonnen, an dem die Determination durch den Instinkt ein Minimum und die Entwicklung des Neocortex ein Maximum er-



reicht hatte.“ Durch diese Entwicklung hat der Mensch eine neue Eigenschaft erworben, nämlich das Bewusstsein seiner selbst. Bei Störungen seines inneren Gleichgewichts sucht er nach einem neuen Gleichgewicht, das er zur Verwunderung des Verf. bisher stets erreicht hat. [Sollte FROMM gerade an dieser Stelle nicht erkennen, daß der Mensch auch heute noch den natürlichen Gesetzen unterliegt?] Den Verlust des Instinkts gleicht der Mensch durch den Erwerb des Charakters aus, dem „permanenten System aller nicht-instinktiven Triebe“. In diesem Charakter wurzeln folgende Leidenschaften: 1. die Forderung nach einem Orientierungsrahmen, der auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet ist, 2. die Verwurzelung in der Welt, 3. der Wunsch nach Einheit, was z. B. durch die Religionen, gleichgültig welcher Art, hervorragend belegt ist, 4. Beeinflussung von Mitmenschen, 5. die Suche nach Stimulation, was Gewalttätigkeiten zur Folge hat, und 6. die Langeweile; 5 und 6 sind die Hauptursachen bössartiger A. Da der Charakter insgesamt und die damit verbundenen Leidenschaften durch Tradition geformt werden, ist die Analyse des Charakters von entscheidender Bedeutung für die Behandlung bössartiger A. Hierzu zählt FROMM auch den Sadismus, d. h. den Wunsch nach absoluter und uneingeschränkter Herrschaft über ein lebendes Wesen bei gleichzeitiger Unterwürfigkeit und Feigheit des Sadisten selbst. Stimuliert wird Sadismus u. a. durch Hilflose. Eine weitere Form der bössartigen A. ist die spontane Destruktivität; sie drückt sich entweder als Rache aus, wobei ein zugefügter Schaden oft ein grausames, lustbetontes und unersättliches Handeln (Bestrafung) bedingt, als Ekstase oder in dem Dienst am Götzen. Selbst der Sexualakt wird von FROMM als bössartige A. bezeichnet [was biologisch völlig unsinnig ist]. Eine der höchsten Stufen der Destruktivität sei die Nekrophilie, d. h. „das leidenschaftliche Anzogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in Unlebendiges zu verwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; das ausschließliche Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Sie ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln“. Sie äußert sich in Träumen ebenso wie in „unbeabsichtigten“ [Anführungszeichen von Verf.] Handlungen oder der Sprache. Immerhin seien nicht alle Menschen entweder nekrophil oder nicht, jedoch viele mit nekrophilen und biophilen Neigungen zugleich behaftet, wobei der Konflikt zwischen beiden oft die Quelle einer produktiven Entwicklung sei. Eine besondere Gefahr sieht FROMM in der Vergötterung der Technik, die dem „kybernetischen“ Menschen eigen ist. Dessen nekrophilen Charakter erkennt er in folgenden Wesenszügen: Er begreift seinen Körper nur noch als Instrument zum Erfolg; er ist ein „monozerebrales“ Wesen mit intellektueller Einstellung zur Umwelt und in letzter Konsequenz autistisch, da er die ursprüngliche Fähigkeit zur Differenzierung zwischen lebender und lebloser Materie verloren hat. Lediglich im Anwachsen anti-nekrophiler Tendenzen, die der Liebe zum Leben entspringen, sieht FROMM die Möglichkeit, das „Experiment *Homo sapiens*“ nicht scheitern zu lassen.

Dies Werk liefert ein Beispiel, zu welchen schwer einsichtigen Interpretationen die Psychoanalyse gelangen kann. Die absurde Leugnung der Tatsache, daß auch der heutige Mensch biologischen Gesetzen unterliegt, wird sicherlich auch in Zukunft eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Ethologen zur Klärung der Ursachen aggressiven Verhaltens erschweren, vor allem dann, wenn ideologische Einflüsse, wie sie bei Verf. sehr häufig sind, die objektive Analyse trüben. Beispiel: „Der Sadismus wird nur verschwinden, wenn die ausbeuterische Herrschaft einer Klasse beseitigt ist.“ Oder: das Töten durch Revolutionäre, die „aus Liebe zum Leben und zur Freiheit eine alte Ordnung umstürzen wollen“, ist nach Verf. als gutartige A. auf biologischer Grundlage aufzufassen. Revolution ist jedoch ohne ideologische Schulung nicht denkbar. Zu bemängeln ist außerdem die Wahl der Untersuchungsobjekte. Verf. bezieht sich häufig auf einzelne Völker statt auf deren Gesamtheit oder er schließt aus Verhaltensweisen einzelner Berufsgruppen (Leichenhausangestellte) auf das Verhalten der Menschen im allgemeinen; viele seiner Übertragungen auf die Art *Homo sapiens* sind darum wilde Spekulationen. Seine Schwerpunktabschnitte über Sadismus und Nekrophilie werden größtenteils geprägt durch Analysen des Verhaltens von Stalin, Himmler und Hitler. Der Suche nach Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens sollte jedoch stets statistisch repräsentatives Material zugrundeliegen. Zu beanstanden ist auch, daß niemals mitgeteilt wird, wie die Aussage: mehr oder weniger aggressiv in einer psychoanalytischen Untersuchung quantitativ erfaßt wird. — Vielleicht gelangt Verf. aber doch noch zu einer Denkweise, die auch für Ethologen annehmbar ist. Die Trennung biologisch adaptiver A., die Mensch und Tieren eigen ist und im wesentlichen dem Schutz und der Erhaltung des Lebens dient, von einer biologisch nicht-adaptiven A. nur des Menschen bietet hierzu erste Ansätze. Über die Beziehungen zwischen LORENZscher Instinkt-Definition und FROMMS defensiver A. mag sich der Leser seine eigene Meinung bilden; Ref. sieht keinen Widerspruch. Polemische Aussagen wie: LORENZ' Erfolg wäre durch einen Bühnenautor vorbereitet oder die Gottesreligion sei durch den Darwinismus abgelöst worden, sind allerdings höchst überflüssig. Auch besteht zumindest für den wissenschaftlich tätigen Ethologen, entgegen den Befürchtungen des Autors, nicht die Gefahr, daß die Theorie der angeborenen Aggression zu einer Ideologie werden könne, die das Gefühl der Machtlosigkeit rationalisiert. Trotz dieser Kritik liefert das Werk viele gedankliche Anregungen zur vielschichtigen Problematik des aggressiven Verhaltens.

E. HORN, Karlsruhe

